Liebe im Leben, Liebe im Sterben.

Ein
neues Buch
der
Liebe.

Liebenden und verwaisten Herzen gewidmet

von

Béla Loránd.

München 1865.
J. J. Lentner'sche Buchhandlung.
(E. Stahl.)

Inhalt.

Liebe im Leben.

Liebe im Sterben.

Liebe im Leben.

Das gefundene Ideal.

In meinem Herzen, da erbaute
Ich mir den prächtigsten Altar,
Auf dem Altar prangt ein Bildniß,
Der Liebe Urbild immerdar.

Oft eilt' ich wohl in trüben Stunden,
Wo Trauer meine Seel' umwob,
Vertrauend zu dem lieben Bilde,
Das den Gebeugten stets erhob.

Und dieses Urbild meiner Liebe
Stand schön verkörpert vor mir da,
Als ich Dich meines Lebens Leben,
Dich theurer holder Engel sah.

Des wahren Glückes höchste Wonne
Durchbebte mich, als ich Dich fand,

An die auf ewig mich die Fessel
Der reinsten Sympathien band.

Doch aus des Glückes süßem Taumel
Gar schaurig eine Stimme klingt,
Die Stimme mahnend kalter Pflichten,
Die streng mich zum Entsagen zwingt.

Entsagen? dulden? o das werd' ich,
Wenn auch darob das Herz mir bricht,
Doch sollt' ich wohl auch Dein vergessen, —
Und Dein vergessen kann ich nicht.

Du bist nun künftighin im Leben,
Was mir das Ideal einst war,
Thronst ewig in dem tiefen Busen,
Auf meines Herzens Hochaltar.

Und mag da kommen, wie es wolle,
Mag wechseln auch die flücht'ge Zeit,
So bleibt doch stets mein Herz voll Liebe,
Mein tiefstes Ich nur Dir geweiht.

Das Band der Seelen.

Es ist so schwer ein Herz zu finden,
Ein warmes Herz, das uns versteht,
Und eine Seele, die der unsern,
Ein zweites Ich, entgegenweht.

Und fand man Eines in dem Leben,
Wie eine Perl' in trüber Flut,
Und war das Herz dann wonnetrunken,
Darob in echter höchster Glut;

Da heißts: Ihr müßt Euch trennen,
Ihr seht vielleicht Euch nie mehr wieder,
Das Herz nun blutet, es entquellen
Aus tiefster Brust die bangsten Lieder.

Doch wo die Seelen Bande schloßen,
　Da ist's nicht Trennung, was Trennung scheint,
Da bleiben wir im Reich der Geister
　Auf ewig inniglich vereint.

Glückliche Wendung.

Ich mußte Dich verlassen,
Und nicht einmal die Hoffnung hegend,
Daß wir uns je mehr hier begegnen,
Ergab ich ohne Muren mich
In mein gewohntes, bitteres Verhängniß.
Doch viel zu mächtig war der Eindruck,
Den Du auf mich hervorgebracht,
Daß ich nicht tief gefühlet hätte,
Wie dieses neue Opfer, mir nun auferlegt,
Als Schmerz durch's ganze Leben
Mich fort begleiten wird.
Und nun hat uns ein eig'ner, lieber Zufall
Einander wieder finden lassen;

Ich lebe wieder in Deiner Nähe,
Wo meines Lebens Pulse beben,
Ich schwelge wieder im Entzücken,
Wenn ich mich an der hohen Bildung
Der edlen Seele weide,
Wenn ich die engelsgleichen Züge sehe,
Aus denen Engelsgüte redet;
Und dankbar segn' ich nun mein Schicksal —
Der Hoffnung schönste Flaggen winken.

Frage.

Mein Herz das ist ein Grabmal,
D'rin ruht die Lieb' begraben,
Willst Du die Todte wecken,
Die ruht im Sarg des Knaben?

Versucht hat es gar Manche,
Doch war ihr's nicht gegeben
Den Zauberspruch zu finden,
Der riefe sie in's Leben.

Was Andern ward versaget,
Ist aber Dir verlieh'n,
Es kostet Dich drei Worte,
Ob sie dir je entflieh'n?

Unvergeßlich.

Ghasel an L. K.

Wer fast verschmachtend nieder sich zur Quell' gebogen, vergißt es nicht,
Daß er aus ihr die frische Labung hat gesogen.
Das Fischlein frei mit Köder schlau herangelockt, vergißt es nicht,
Daß es durch Dich einst war in's dichte Netz gezogen.
Ein arglos Vöglein, das sich in Dein Garn verstrickt, vergißt es nicht,
Daß Du's um seine theure Freiheit hast belogen.
Das arme Herz, das innig sich an Dich geschmiegt, vergißt es nicht,
Daß es von Dir verrathen war, und schnöd betrogen.
Die Blume, die Du, o Mond, mit Deinem Schein geküßt, vergißt es nicht,
Daß Du mit mag'scher Kraft sie einstens angezogen.

Die Pflanz', belebt im Lenz von heißer Sonnenglut,
vergißt es nicht,
Wenn sie ihr auch für lang, für immer wird entzogen.
Wer einst die Schönheit einer Sternen-Nacht genoß,
vergißt es nicht,
Wenn er im Geiste über Stern und Mond geflogen.
Die treue Seel', die wirklich Dir ergeben war,
vergißt es nicht,
Wenn sie mit Innigkeit Dir einstens war gewogen.
Den Blick, den Du in meinen Herzens-Grund ge-
senkt, vergeß' ich nicht,
Wärst Du auch weit, wärst Du auf ewig fortgezogen.

Das Eine Fesselnde.

Nur Eines ist's, Du edles Wesen,
Das Jeden, der Dich kennt,
So unaussprechlich an Dich kettet,
Daß er sich stolz den Deinen nennt.

Es ist nicht Deines Haar's Geflechte,
Nicht Deiner Augen blau Azur,
Nicht Deines Mundes freundlich Lächeln,
Nicht Deiner Wangen Rosenflur.

Das Haargeflechte wird erbleichen,
Der Augen blauer See versiegt,
Des Mundes Lächeln wird erstarren,
Der Wangen Rosenflur verfliegt;

Doch bleibet ewig Dir das Eine,
Wenn Deine Schönheit längst verblüht,
Der hohe Schwung der edlen Seele,
Dein tiefes himmlisches Gemüth.

Ich liebe Dich, Du holdes Wesen.

Ich liebe Dich, Du holdes Wesen,
Du meines Lebens schönstes Licht,
Wie nie auf Erden noch geliebt ward,
Du aber weißt es nicht.

Ich liebe Dich, wie heil'ge Mädchen
Mit Inbrunst lieben das Gebet,
Das in die zarten, leidend Seelen
Des Himmels süßen Frieden weht.

Ich liebe, wie ein frommer Knabe,
Der seinen schützend Engel liebt,
Der ihn beschirmt, daß keine Thräne
Sein unschuldvolles Auge trübt.

Auch Du warst ja mein schützend Engel,
Und gabst den schönen Glauben mir,
Denn was das Höchste in dem Menschen,
Erkannt ich einzig nur in Dir;

Und daß in manchem Menschen dennoch
Ein hehrer Götterfunke ruht,
Daß es auch reine Perlen gebe
In dieses Lebens trüber Fluth.

Das Schloß am Berg.

Am grünen Hügel von Reben umkränzt,
Ein stolzes Schloß im Sonnenschein glänzt;
Am Fenster des Schlosses ein Jüngling steht,
Die glühende Stirn vom Sturme umweht.

Der Jüngling des Schloßes nach dem Thale sich sehnt,
Wo er seine Träume zu verwirklichen wähnt;
Und sehnst auch Du aus Deinem Thal
Nach dem stolzen Schloße Dich allzumal?

Hoffnungsstrahl.

Vom Nebel des Herbsts war bedeckt das Thal,
Doch siegte auch dort der Sonne Strahl;
Vor dem Schlosse nun liegt die alte Stadt,
Wo Könige man gekrönt einst hat;
Und aus der Stadt, dem Giebelmeer,
Fünf Thürme sich heben so ruhig und hehr;
Auf den Thürmen glänzt zu seinem Ruhm
Das erhabene Kreuz, ein Heiligthum;
Es winkt auch mir die Hoffnung zu:
Was Du ersehnt, das findest Du.

Zuversicht.

Was Du ersehnt, das findest Du,
Für den stürmenden Busen den Frieden, die Ruh',
Für's volle Herz die echte Lieb',
Die Dir bis jetzt ein Wahn nur blieb;
Und eine Seele, die Dich versteht,
Und Muth und Kraft in die Deine weht;
Den Muth zum Beginn, die Kraft zum End',
Damit der Kampf zum Besten sich wend';
Damit, wenn beschlossen der irdische Lauf,
Ein gutes Bewußtsein Dich g'leite hinauf;
Und des Erfolges hell leuchtende Kron'
Sei redlichen Strebens süßester Lohn.

Getrennt von Ihr.

Ghasel.

Da sitz' ich nun und starre
So leblos vor mich hin,
Es liegt vor mir das Buch geöffnet;
Das mir Zerstreuung sonst verlieh'n.
Doch statt des Buches gold'ner Worte,
Statt der Gedanken tiefem Sinn,
Ertönen in dem tollen Haupte
Mir ihre süßen Melodien;
Die Lieder alle, die so lieblich
Von ihren zarten Lippen flieh'n,
Und mir im Echo meines Herzens
In bunter Reih' vorüberzieh'n.

Und wie ich einsam sitz' und starre
In weite dunkle Fernen hin,
Da seh' ich meine junge Liebe
Vor einem Engelsbilde knien;
Sie sehnt sich, hofft, und fraget schüchtern,
Wird ihr wohl Gegenliebe blüh'n?

Das beklommene Männerherz.

Von Vielen, die um Dich geworben,
Hast Du mich Freundin auserſehen,
Daß Hand in Hand wir mit einander
Vereint durch dieſes Leben gehen;
Den Spielgefährten Deiner Jugend
Haſt Du dem Fremdling vorgezogen,
Es ward die gleich verwandte Seele
Vor Allen ihm allein gewogen.
Und nun, was ich erſehnt, geſchehen,
Und Deine Herzenswahl getroffen,
Erzitt're ich vor meinem Glücke,
Seh' ich gleich meinen Himmel offen.

Der Mann der Welt, in dessen Auge
Noch Niemand je hat Furcht gelesen,
Erbebt vor Deiner Seele Größe,
Vor Deinem still bescheid'nen Wesen.
Er hat den hohen Werth erfaßet,
Von dem, was Du ihm hold gegeben,
Drum siehst Du ihn, der es erkannte,
Beklommen stehen vor dem Leben.

Im Krankenbette.

Ich liege hier im Krankenbette,
Im selben Hause, wo sie weilt,
Und ober mir ich Schritte höre, —
Sie ist's, die da vorübereilt;

Sie ist's, mir sagt's des Herzens Stimme,
Doch seh' ich nicht die Huldgestalt,
Die ober mir im Sylphentritte
In diesen stillen Räumen wallt.

Und bleiern, schweren, müden Ganges
Wohl Stund' auf Stunde weiter schleicht,
Doch nimmer kann ich sie erblicken,
Des Herzens Wunsch bleibt unerreicht.

O wenn entfernt von unsern Lieben,
Das Herz vergeht in banger Pein,
So ist es schwerer noch zu tragen,
Von ihnen nah', doch fern zu sein.

Doch grolle nicht an diesem Orte,
Wo ihres Athems Züge weh'n,
Wo jene liebe theure Schwelle,
An der Du sie zuerst geseh'n.

O sänft'ge Dich, Du weißt ja sicher,
Sie ist Dir gut, sie liebt Dich sehr,
Und sag', ein volles liebend Herze,
Was braucht's auf dieser Welt noch mehr?

Ich will Dich lieben treuen Herzens.

Ich will Dich lieben treuen Herzens,
Wie Du Dir's selber nicht gedacht,
Wenn Du Dir Bilder Deiner Zukunft
Gemalt in lauer Sommernacht.

Ich fühle tief, daß mich erwarte
Hienieden schon die Seligkeit,
Doch fühl' ich auch, Du würdest glücklich,
Du liebes Kind, an meiner Seit'.

Es drücken mich zwar viele Fehler,
Und manche Schwäche mich beschämt,
Von der mich häufig das Bewußtsein
Bis in die tiefste Seele grämt.

Doch willst Du redlich mir nur helfen,
Dann wird es sehr bald besser geh'n,
Wir sind ja alle schwache Wesen,
Die schwer nur ohne Stütze steh'n.

Drum nehme mich mit meiner Liebe,
Mit meiner Seele nimm mich hin,
Sammt meinen Fehlern, meinen Schwächen —
O nimm mich ganz, so wie ich bin.

Ave Maria.

Im Arm des Schlummers die Menschheit ruht,
Doch fern im Osten graut es schon,
Und mit dem neu erwachten Tage
Ertönt der Glocke heller Ton:
Ave Maria.

Wir danken Gott, daß er die Nacht
So liebreich über uns gewacht,
Für die Beschützung unsrer Habe,
Und für den Schlummer, seine Gabe;
Wir bitten ihn, daß er den Tag
Zu unserm Besten leiten mag.

Und mitten in der thät'gen Arbeit,
Wenn hoch am Himmel steht die Sonn',
Und keine Hände müssig ruh'n
Erschallt derselbe Glockenton:
Ave Maria.

Dieser Ton uns mahnen soll,
Daß auch, die Händ' der Arbeit voll,
Der Mensch doch seiner nicht vergesse,
Und so die Thätigkeit ermesse,
Daß stets sein Wirken und sein Streben
Begleitet sei von Gottes Segen.

In's gold'ne Meer die Sonne sinkt,
Und sendet ihren letzten Strahl
Der müden Menschheit freundlich zu,
Die Glocke ruft zum letztenmal:
Ave Maria.

Und sprach ich dann ein still' Gebet,
Dein liebes Bildniß vor mir steht,
Aus meinem Herzen tritt's hervor
Und fleht vereint mit mir empor:
Laß einst, o Herr, mit reinem Blick
Auf unser Leben schau'n zurück,
Ave Maria, Ave Maria!

Lianen-Liebe.

Du hast an mir so wenig,
Ich hab' so viel an Dir,
Du großes Herz, für das ich
Nur bin ein Blümlein schier.

Tief unter Dir ich stehe
Mit meinem schlichten Sinn,
Stets wendet sich mein Dasein
Nach Dir, der Sonne hin.

Wär' ich, wie Gott, so mächtig,
Könnt' ich, wie er, es thun,
Die höchsten Menschen würden
An Deinem Busen ruh'n.

Und doch bin ich so selig,
Daß ich Dich lieben darf,
Bin Deine kleine Blume,
Die Deines Scheins bedarf.

Das unterdrückte Blümlein.

Ein armes Blümlein blühte
Verlassen, ungekannt
In rauher Berge Mitte,
Am grünen Baches Rand.

Es hatte nie der Sonne
Belebenden Strahl geseh'n,
Drum konnt' es auch nur mühvoll
Und kümmerlich ersteh'n.

Denn Alle waren größer,
Die Blumen in der Schaar,
Und alle vielleicht besser,
Als es, das Blümlein, war.

Sie haben es beschattet,
Bedeckt mit ihrer Pracht,
Drum hatte ihm die Sonne
Auch lange nicht gelacht.

Doch als sie einst dem Blümchen
Den gold'nen Strahl gesandt,
Durchbebt' es eine Wonne,
Die es noch nie empfand.

Und auf den Strahl den warmen,
Der sich zu ihm verlor,
Hob es das kleine Köpfchen
Nun frank und frei empor.

Es ist so schön gewachsen
Und immer mehr gedieh'n,
Der Sonne thät's gefallen,
Daß sie's nun oft beschien.

Und Blümlein, einst verkümmert,
Verlassen, ungekannt,
Steht üppig nun und kräftig
Am grünen Baches Rand.

Die Liebe hat ihm Leben,
Hat ihm die Kraft gegeben,
Daß es mit frischem Triebe
Nun in die Höh' mag streben.

Dreifacher Himmel.

Wir gingen spät am Abend
Im schatt'gen Laubengang,
Ein Lüftchen duftig, labend
Von nahen Blumenwiesen
Herüber zu uns drang.

Es glänzte hell und friedlich
Der Mond im Aethermeer,
Leuchtkäfer flogen in Menge
Wie Sterne gefallen zur Erde,
So niedlich hin und her.

Wir liebten den Mond, die Sterne,
Der Käferchen leuchtend Gewimmel,
Die fahl beleuchtete Ferne
Und hatten um und über uns,
Wie in dem Herzen, den Himmel.

Der erste Sohn.

Um das Bett der blühend jungen Mutter
Steh'n mit des beklomm'nen Herzens Qual,
Denn zur Wahrheit soll ein Hoffen werden,
Mit der Mutter der Gemahl.

Und der Augenblick kam immer näher,
Der dem Weibe die Erlösung bringt,
Doch das Bangen wird auch immer stärker,
Das in Aller Busen ringt.

Plötzlich hört man sie, wie leise, flüstern,
Die ums Bett der jungen Gattin steh'n,
Freude liest man nun auf ihrem Antlitz,
Wo nur Kummer war zu seh'n.

Auch die Mutter hat's entzückt vernommen,
Dieses gar so lieblich klingend Wort,
Und der Klang des lieben Wortes tönet
In der trunk'nen Seele fort.

„Einen Sohn!" so rief sie jauchzend,
„Hörst, Geliebter? einen Sohn!
Für das kleine Leiden,
Welch' ein großer Lohn!"

Und verklärt schien dieses junge Wesen,
Weil der Himmel einen Sohn ihm gab,
Und es spiegelt dieses Hochgefühl sich
In den schönen Zügen ab.

Und leicht nahm sie's, als darauf ihr Leben
Schwebte selber in Gefahr,
Gab sie i h m ja seinen Namens-Träger,
D e r Gedanke Trost ihr war.

Doch nur kurze Zeit die Freude währte,
Ihnen starb zu bald der erste Sohn,
Und mit ihm ist auch das halbe Leben
Aus dem Mutterherz entfloh'n.

Doch kein Murren und kein Laut der Klage
Je aus dem gepreßten Busen dringt,
Lobend, preisend Gottes höchsten Willen
Sie auch d i e s e s Opfer bringt.

Und verklärt schien dieses junge Wesen,
Weil's dem Himmel einen Engel gab,
Wieder spiegelt sich ein Hochentzücken
In den schönen Zügen ab.

Thränen sieht man wohl in ihren Augen;
Wenn sie spricht von ihrem einz'gen Sohn,
Sind wie Maienthau nur Freudenperlen,
Ihres Glaubens schönster Lohn.

Ob sie wohl in langen stillen Nächten,
Wenn das schlummerlose Auge wacht,
Nicht Musik, wie die von Engeln höret,
Zwischen denen ihres Sohnes Antlitz lacht?

Deine Schönheit.

Wenn sich Dein Auge nach süßem Schlummer hold
erschließt, dann bist Du schön,
Wenn überströmend von unendlicher Liebe Dein Herz
zerfließt, dann bist Du schön;
Wenn Deine Seele vor Wonne trunken im
Hochentzücken
Die Wunderwerke der Natur und Kunst genießt,
dann bist Du schön.
Und, wenn Du mit dem letzten Bettler freundlich
redest,
Und sich Dein gutes Herz in Trosteswort' ergießt,
dann bist Du schön.
Und, wenn die Lüge, die Du im Leben nicht
gesprochen,

Entrüstet im gerechten Unmuth Dich verdrießt, dann
bist Du schön.
Wenn freundlich Du vertheidigst, wo Verläumdung
In Gift getauchte Pfeile ohne Schonung schießt,
dann bist Du schön.
Wenn, was Du fühlst in weichen, schmelzenden
Akkorden
Du wiedergibst, und eine Glorie Dich still umfließt,
dann bist Du schön.
Wenn Du bered't für Gott und Deines Glaubens
Wahrheit
Und für das gute heil'ge Recht zu Felde ziehst,
dann bist Du schön.
Wenn jene selbst, die Dich gekränket und beleidigt,
Dein liebreich Herze allumfassend in sich schließt,
dann bist Du schön.
Wenn Du voll wahrer, tiefer, inniger Andacht
Geängstigten Gemüths zu Deinem Schöpfer fliehst,
dann bist Du schön.
Wenn Du so still im häuslichen Kreise wirkest,
Dich selber für alle opfernd, Allen ein Beispiel bist,
dann bist Du schön.

Wenn Du für Alles was rein, und göttlich und
erhaben,
Für das, was gut und schön und wahr, erglühst,
dann bist Du schön.

Ich hab' die Welt geliebt.

Ich hab' die Welt geliebet
Mit ihrem Thun und Treiben,
Mich hätt' es einst betrübet
Von ihr entfernt zu bleiben.

Ich liebte heit're Bälle,
Wo Frau'n im Glanze schimmern,
Die Säle, die so helle
Im Lichtermeere flimmern.

Ich liebte das Gewühle,
Mich hat es stets zerstreuet,
Ich liebte frohe Spiele,
Die haben mich erfreuet.

Doch Feste, Spiel und Tänze
Hab' ich so leer gefunden,
Seit Du die schönsten Kränze,
Geliebte, mir gewunden —

Aus Pflanzen treuer Liebe,
Die mir Dein Herz stets reichet,
Und deren frischem Triebe
Kein Glück auf Erden gleichet.

Seit Jahren nun schon ferne
Vom weltlich Thun und Treiben,
Hab' ich es, ach, so gerne,
Von ihm entfernt zu bleiben.

Wenn ich den hohen Werth erwäge.

Wenn ich den hohen Werth erwäge
Von dem, was du mir hold gegeben,
Da ist mir, als ob ich müßte
Die Hände zum Gebet erheben,
Und danken, daß Gott meine Schritte
Zu Dir hat hingelenkt,
Daß er in unendlicher Güte
Mir Dich für immer geschenkt.

Du schöne schlanke Föhre.

Du schöne schlanke Föhre
Von eis'gem Sturme rauh umweht,
Du bist das Einz'ge, was noch grünend
In meinem öden Garten steht.

In meinem öden Lebensgarten,
Wo Alles, was einst blühte, starb,
Wo selbst der Hoffnung schönste Knospen
Des Lebens kalter Frost verdarb.

Doch Du bliebst fest, Du warst ja standhaft,
Du hast noch nie, noch nie gewankt,
Ich schlinge mich um Dich, die Stütze,
Wie ihren Stamm die Reb' umrankt.

Und mag auch Alles mich verlassen,
Nicht wahr, Du bleibst mir dennoch treu,
Und willst mir zeigen, daß mein Glauben
Von echter Lieb' kein Wahn bloß sei?

Nach sieben Jahren.

Dein liebes Herz hat mich so ganz bezwungen,
Daß ich Dir ganz allein gehören will,
Es stand des Daseins Lauf vor Deinem Wesen still,
Ich ließ mein Liebstes, nach dem ich gerungen.

Ich ließ den Kreis, in dem ich mich bewegte,
Du warst und bist mir ja genug,
Ich seh', wie Alles Tand und Alles Trug,
Was außer Dir als Wunsch ich hegte.

Und ob nun sieben Jahre sich ergossen
Ins Meer der Zeit, seit Gott Dich mir gesandt,
Bleibt all' mein Sinnen Dir nur zugewandt,
Und meine Wesenheit in Dir allein zerflossen.

Es wächst die Lieb' für Dich mit jedem Tage,
Ja, Ehrfurcht meine Seele füllt,
Und jede Sehnsucht ist gestillt,
Seit ich in tiefster Brust Dich trage.

Ein goldener Schmetterling.

Zur Erinnerung an das Haargeflecht vom 2. Febr. 18..

Ein Schmetterling, gar lieblich tändelnd,
Flog zwischen Blumen hin und her,
Bald ward er hier, bald dort gefesselt,
Doch lang' auf Einer nimmermehr.

Als aber Dich er hat erblicket,
Flog rasch er auf Dein schönes Haupt,
Und Du? — Du hast dem bunten Thierchen
Die harmlos kleine Freud' erlaubt.

Doch nimmer wollt' er davon nun weichen,
Nicht zu den andern Blumen hin,
Er war ja glücklich auf seinem Platze,
Wer hätte nicht beneidet ihn?

Und Amor selbst, versteckt in Blumen,
Sah eifersüchtig dem Spiele zu,
Nicht hat dem flücht'gen Gott gefallen
Des Schmetterlinges glückliche Ruh'.

„Was weilst Du hier so lange?"
Sprach er, „den ich darum erschuf,
Daß er vom Blum' zu Blumen fliege,
Nicht ist ja Treue dein Beruf."

Das kleine bunte Thierchen aber
Hat nicht auf seinen Herrn gelost,
Drum ward der kleine Gott der Liebe
Nun wirklich auch auf ihn erbost.

„Du willst mir also nicht gehorchen?"
Sprach recht ergrimmt der junge Gott? —
„So sollst du nun als schreckend Beispiel
Den Brüdern dienen nur zum Spott."

Und grausam ließ er zu Gold erstarren
Das schöne, bunte, treue Thier,
Und hin gab er es Dir zu eigen,
Es dient als schönste Zierde Dir.

Denn immer dient Dir's zur Erinn'rung,
Daß Du ein Wesen festgebannt,
Das bis zu jener schönen Stunde
Noch keine wahre Treu' gekannt.

Und ist der Schmetterling, der kleine,
Nicht selig wohl, daß er gefangen,
Daß damals er zu Gold erstarrte,
Als liebend er an dir gehangen?

Ich beneide die Lüfte.

Ich beneide die Lüfte, die um die Stirne dir weh'n,
Ich beneide die Wellen, die Deine Glieder befeuchten,
Ich beneide die Strahlen, die aus Deinem Auge leuchten,
Und die Töne, die schmeichelnd um Erhörung flehn.

Ich beneid' die Atome, die Du in Dich ziehst,
Ich beneid' die Pflanze, die Deine Hand geknicket,
Ich beneid' die Schöpfung, die Dein Aug' erblicket,
Ich beneid', daß Du so Vielen Vieles bist.

Solch' ein Narr bin ich, dem Wurme neidisch zu sein,
Den der Zufall unter Deinen Tritt geführet,
Daß ich selbst die Erde beneide, die Dein Fuß berühret,
Lächelst Du nicht, ob Deines Dichters Schwärmerein?

Du breitest Deinen Seelenfrieden.

Du breitest Deinen Seelenfrieden
Auf Alles, was Dich nur umgibt,
Und Alles, was Dich kennt, Dich liebt,
Ein Glück, das Wenigen beschieden.

Geweiht ist fremdem Wohle nur Dein Leben,
Bist nie und nirgends auf Dich selbst bedacht,
Und wenn man And'rer Ehre angefacht,
Stets milde Worte um Deine Lippen schweben.

Vollkommen selber, glaubst Du es von Allen,
Du Seele so himmlisch, Du Wesen so rein,
O möchten kräftigere, als die Gesänge mein,
Zu Deinem Lobe weit und breit erschallen.

Des Herzens Bitte.

O bleib' bei mir, Du gute Freundin,
Was wär' das Leben ohne Dich,
Was wär' die Welt, wo Deine Liebe
Zum Himmel stets gehoben mich.

O bleib' bei mir, und laß' versenkt mich
Auch ferner in dem klaren Aug',
Daß ich aus Deinem holden Blicke
Des Lebens höchste Wonnen saug'!

O bleib' bei mir, was wär' dies Herze,
Das nur bei Dir die Ruhe fand,
Das sich ja mit dem treuen Deinen
Auf ewig inniglich verband.

O bleib' bei mir, und heg' die Hoffnung,
Die selig meinen Busen schwellt,
Daß er, der güt'ge Herr der Welten,
Dein liebes Leben mir erhält.

Die geknickte Rose.

Auf des Lebens düst'rem Pfade
Sah ich eine Rose blüh'n,
Sah die Knospe sich entfalten,
Sanft und lieblich sie erglüh'n.

Keine Müh' hat mich verdrossen,
Pflegte sie mit treuer Hand,
Und durch meine treue Liebe
Jeden Tag sie neu erstand.

Eines Morgens wollt' ich wieder
Netzen sie mit frischem Thau,
Horch! da klangen bange Lieder
Durch die Tannen grüner Au.

Und ich nahte mich der Stelle,
Wo die Ros' ich sonst erblickt,
Da fand ich's, die jüngst noch blühte,
Von dem Frevler schon geknickt.

Frevler, der die Rose knickte
Ist des Todes starre Hand,
Die das Einz'ge mir entrissen,
An das zarte Lieb' mich band.

Trauernd zog ich nun von dannen,
Doch der Lieder Grabgesang
Tönt im nahen Haine wieder,
Daß es in die Seel' mir drang.

Und er tönet immer wieder
In der öden Brust zurück,
Mahnet mich an sel'ge Stunden,
An entschwund'nes Himmelsglück.

Im Friedhofe.

Zum Grabmal unsrer Lieben
Zog einstens ich mit ihr,
An ihrem frischen Grabe
Steh' ich nun einsam hier.

Und über die grünen Hügel
Der Mond so heiter schien,
O Gott, er scheint wie damal
Auch auf den Deinen hin.

Hinauf!

(Ghasel.)

Aus zarten Blumen, vor sie welken, zum Himmel
strebt der Duft hinan,
Daß sie empor zu ihm sich sehnen, erkennen wirst
Du's wohl daran.
Es hebt die gold'ne Aehr' das Köpfchen, aus Saamen
in den Grund gebaut
Ringt sich der Keim zum Licht der Sonne, wenn
sein Verwesen schon begann.
Und jede Kraft drängt zu dem Himmel, auch die
in tiefster Erde ruht,
Es steigen Flammen mächtig lodernd aus furchtbar
kämpfendem Vulcan.

Des Meeres Wellen, unzufrieden mit ihrem Erden-
Aufenthalt,
Empören sich, und spritzen schäumend die silbern
Tropfen himmelan.
Es hat auf Erden nicht des Bleibens die Raupe
noch so winzig klein,
Auch sie will Flügel, schickt behende sich emsig
einzuspinnen an.
Gern haucht sein Leben in die Lüfte der schwimmend
schneeigweiße Schwan,
Aus seiner Brust sich Lieder lösen, wenn er sein
Ende fühlet nah'n.
Hinauf zieht es die Sonnenblume, sie kehrt sich
ewig zu der Sonn',
Sind es wohl nicht der Liebe Bande, die sie so
mächtig stets umfah'n.
Empor mit Kraft ringt sich die Eiche, sie trotzt den
Stürmen, der Gefahr,
Empor sich schwingt die schlanke Plame, die Pinie,
die ries'ge Tann'.
Zur Sonne will der Aar, der kühne, gewaltig
raschen Fluges ziehn,

Ob er auch nimmer sie erreichet, ringt er nach ihr
wie er nur kann.
Und je erhabner die Menschen, je mächtiger ihr
Riesengeist,
Je leichter streifet ihr Erkennen der Schöpfung
höchste Wunder an.
Bis sie vom Ideal durchdrungen des ewig Wahren,
Guten, Schönen
Mit Geistesaugen in den Höh'n, wie in der Tief'
die Gottheit sah'n.
Und was ätherisch, sucht den Aether, es
sehnt sich jede hehre Seel',
Sich über Raum und Zeiten schwingend, nach einer
höhern Lebensbahn.

Liebe im Sterben.

Immortellen,

gestreut auf das Grab der todten Geliebten.

Vorwort.

Nehmt sie nicht in Eure Hände
Diese stillen Trauerlieder,
Diese Blumen, die ich streute
Auf ein theures Grab darnieder.
Laßt sie liegen, wo sie ruhen,
Unverwelklich noch nach Jahren,
Habt Ihr selber des Verlustes
Bitt're Schmerzen nicht erfahren.

Doch wer immer gleich dem Sänger
Je verlor ein liebes Wesen,
Der wird gern und gern von neuem
Diese Immortellen lesen.

Denn erpreßt durch banges Wehe
Aus den tiefsten Herzensgründen,
Wird in ihnen, wie in Thränen,
Solcher Schmerz den Trost auch finden.

Wenn in den heil'gen Abendstunden.

Wenn in den heil'gen Abendstunden
In's Leben zieht die stille Ruh',
Dann theu're verkärte Freundin
Fliegt meine Seel' der Deinen zu.

Dann flieht das Leid, des Tages Eindruck,
Die Erdensorgen fort von mir,
Und jede Fiber, jeder Pulsschlag
Des armen Herzens ist bei Dir.

Ich frag' mich dann, ob es denn wahr ist,
Daß Du hienieden nicht mehr sei'st,
Daß du auf ewig bist geschieden,
Und mich gelassen so verwais't.

Ich kann's nicht glauben, für wahr nicht halten
Dieß große namenlose Leid,
Und nimmer kann ich sie erfassen
Die traurig bange Wirklichkeit.

Ich strecke dann die Hände flehend
Zum Himmel, wo Du weilst, empor,
Doch nimmer, ach! läßt er Dich weichen,
Du füllst ja seiner Engel Chor.

Mich überkommt dann eine Wehmuth,
In's Auge manche Thräne schleicht,
Es wird der schwer gedrückte Busen
Durch heiße Thränen wieder leicht.

Und mir kömmt vor, als ob Du sähest
Auf mich herab so liebevoll,
Als thäte Dir auch in dem Himmel
Noch meine treue Liebe wohl.

Du hast mir Treue zugeschworen.

Du hast mir Treue zugeschworen,
Warst mir auch treu bis in den Tod,
Gott möge es Dir ewig lohnen,
Was mir nur Deine Liebe bot.

Du schwurst mir Freundschaft und deine Seele
War auch in ihrem höchsten Flug,
Stets wahre Freundin meiner Seele,
Bis zu dem letzten Athemzug.

Und jetzt, wo Gott Dich abgerufen
In Deiner wahren Heimath Land,
Von wo er Dich zu meinem Genius,
Zu meinem Schutzgeist hat gesandt.

Und jetzt, wo mir ob Deinem Scheiden
Der tiefste Schmerz im Busen ringt,
Wo meine ewig gleiche Liebe
Die heil'gen Trauerlieder singt:

Weiß ich, daß Du, o theure Freundin,
Auch jetzt noch hold bist mir und gut,
Ich seh' Dich lächeln himmlisch milde,
Und hör' Dich rufen: habe Muth!

Ich will ihn haben, und wenn erschüttert
Die Seele auch und tief gebeugt,
Will ich den Ruf der Deinen hören,
Die täglich, stündlich mich umfleugt;

Und still ergeben will ich leiden,
Wie Du's im Leben hast gethan,
Als Du in schweren Schmerzensstunden
Dein Auge hobest himmelan.

Nachklang.

Du hast mit Lieb' mich einst beglücket,
Beglückest mit ihr mich auch noch jetzt,
An ihr mich lab' ich, wie der Wand'rer
Erschöpft sich an der Quelle letzt.

Du hast für Alles mich entschädigt,
Was dieses arme Herz erfuhr,
Für jede Kränkung, jede Täuschung,
Die reich geblüht auf des Lebens Flur.

Vergessen hab' ich an Deiner Seite
Die viele Unbild, die ich erlitt,
Vergessen all' das herzlos Handeln,
Bei dem man um die Wette stritt.

Verziehen hab' ich Alles — Alles,
In meiner Brust erstarb der Groll,
Ich konnt nur lieben, innig lieben,
Schlug mir Dein Herz doch liebevoll;

Das Herz, an dem ja eine Menschheit
Wohl hätte können ruh'n getrost,
Das ihr sich gern geopfert hätte,
Das Jedem brachte Hilf' und Trost.

Wie hätt' es mich nicht ausgefüllet,
Der seinen Werth so ganz erkannt,
Der hoch zwar dachte von Frauenherzen,
Doch nie ein gleiches hat geahnt.

Und immer klingen fort die Saiten
Die angeschlagen Du in mir,
Es gleicht mein Leben einem Nachklang
Des schönsten Lied's, ich dank' es Dir.

Sie scherzen, und spielen, und lachen.

Sie scherzen, und spielen, und lachen,
Gar munter erschallt ihr Lied,
Und doch ist's kaum ein Monat,
Daß sie von ihnen schied.

Nur Einem unter ihnen
Bricht schier das Herz entzwei,
Er theilt nicht ihre Freuden,
Sie ist ja nicht dabei.

Achtung des Schmerzes.

Mit Schmerzen wird der Mensch geboren,
Mit Schmerzen läßt er hier die Welt,
Wenn nur ein einz'ges treues Herze
Sich klammernd an das seine hält.

Und Schmerzen winden sich durch's Leben,
Gleich einem schlängelnd schwarzen Band,
Begleitet ihn auf allen Wegen
Bis zu des tiefen Grabes Rand.

Und weil's so menschlich ist zu leiden,
Nennt ihr es kleinlich, feige nur,
Den Schmerzen menschlich nachzuhängen,
Zu zeigen Menschenherzens Spur?

Und feige wär' es, wenn wir trauern
Ob unsrer Lieben früh'n Verlust,
Und Schwäche wäre nur die Thräne,
Die sich in's Aug' stiehlt aus der Brust?

Hat doch der größte aller Menschen,
Einst, als gestorben war sein Freund,
Hat doch am Grabe des Lazarus
Der Gottmensch selber auch geweint.

D'rum achtet Trauer, achtet Schmerzen,
Nur Schmerzen heben himmelwärts,
Nur schmerzdurchprobte Menschen haben
Wohl Mitleid für den fremden Schmerz.

Du warst der Segen meines Hauses.

Du warst einst meines Hauses Segen,
Als Du auf Erden noch gewallt,
Du bist der Schutzgeist meines Lebens,
Ob Du auf ewig mir entfloh'n;
Und wie die Thaten, bös, verwegen,
Obgleich ihr Mißton längst verhallt,
Zum Trotze jedes spätern Strebens,
Stets finden den verdienten Lohn:

So wirket aber auch das Gute,
Das Du in reichem Maaß vollbracht,
Noch fort auf dieses ganze Dasein;
Dies fühl' ich, und mit frischem Muthe
Blick' d'rum ich in des Lebens Nacht,
D'rin leuchten ew'ger Liebe Sternlein.

Thränen-Deutung.

Ich kann an Dich nicht denken, daß nicht die Augen
feucht,
Daß sich nicht eine Thräne verstohlen in sie schleicht.
Ist's eine Freudenthräne, die mir das Aug umflort,
Ist's eine Zähr' des Schmerzes, der mir die Brust
durchbohrt?
Ob ich mich selber frage, zu sagen weiß ich's nicht,
Ob sich in dieser Thräne der Schmerz, die Freude
bricht!
Vielleicht ist's Dank und Wonne, daß Gott Dich
finden ließ,
Vielleicht der schwere Kummer, daß er Dich scheiden
hieß.

Sie fangen an Dich zu vergessen.

Sie fangen an Dich zu vergessen,
Sind nimmermehr um Dich betrübt,
Du aber weißt, wie ich noch liebe,
Wie wahr und treu ich Dich geliebt.

Du siehst mich, wenn getrennt von ihnen
Dir Liebe ihre Opfer weiht,
Du kennst den Schmerz, den unnennbaren,
An den sich stets ein neuer reiht.

Du weißt, was Du mir einst gewesen,
Was Du mir jetzt noch immer bist,
Wie ich auch jetzt in Dir nur lebe,
Wie das, was *war*, mein Alles ist.

Du siehst, wenn mir in bangen Stunden
Verzweiflung in dem Busen wühlt,
Wie ich zu Dir empor mich sehne,
Wie diese Sehnsucht nur mich füllt.

Ich hätte diesem elend' Dasein
Mit Freuden längst ein End' gemacht,
Wär' diese Feigheit meiner würdig,
Hätt' sie nicht Dir nur Weh gebracht.

Doch nicht will ich, daß meine Handlung
Je Deine liebe Seele trübt,
Und zeigen, daß ich Deiner werth bin,
Daß innig stets mein Herz Dich liebt.

Verdienen will ich, was prophetisch
Gesprochen Du zu Deinem Freund,
Daß wir auch in dem beff'ren Jenseits
Auf ewig würden einst vereint.

Wohin ich geh', wohin ich sehe.

Wohin ich geh', wohin ich sehe,
Mahnt Alles mich an Dich,
Dein liebes Wirken, Dein Angedenken
Umgiebt mich ewiglich.

Geh' ich in die Kapelle,
Dort seh' ich an der Wand,
Auf dem Altar, den Sitz und Schemmeln
Nur Deine fleißige Hand.

Auf der Terrasse mit der Aussicht
In weite dunkle Fern,
Seh' ich die Punkte, wo Dein Auge
Geweilet gar so gern.

Geh' ich in unsern Garten,
Wo Deine Blumen blüh'n,
Du hast sie selbst gepflanzet,
Gepflegt mit treuem Müh'n.

Und in dem schatt'gen Parke
  Mahnt jede Gruppe und Parthie,
Die wir vereint entwarfen,
  An unsers Geschmackes Harmonie.
Wenn in dem trauten Dörflein
  Erschallt der Glocken Ton,
Und ich zur Kirche gehe,
  Zu des Allmächtigen Thron,
Mahnt mich des Priesters Anzug
  Der schöne neue Baldachin,
Des Hauptaltars gestickte Polster
  An Deinen frommen Sinn.
In unserm dunklen Föhrenwald,
  Wo Du Dich stets so wohl gefühlt,
Wo Erdbeer'n wir oft pflückten,
  Wie Kinder gelaufen und gespielt;
Und auf den Wiesen, auf den Feldern,
  Wohin Du häufig mit mir kamst,
Wo Du an meinen Sorgen
  So innig Antheil nahmst!
Gedenk' ich Deiner lieben Worte:
  Man muß, o theurer Freund, gesteh'n,

Daß Du in Kurzem Vieles wirktest,
Daß wir in Allem vorwärts geh'n.
Wohin ich geh', wohin ich seh',
Mahnt Alles mich an Dich,
Dein reges Wirken, Dein Angedenken
Umgibt mich ewiglich.

Gesegnet sei Dein Angedenken.

Gesegnet sei Dein Angedenken,
So lang dies Herz im Busen schlägt,
Das liebeathmend mit süßer Wehmuth
Dein schönes Bildniß in sich trägt.
Gesegnet sei der Tag, die Stunde,
Da ich Dich lernte kennen,
Gesegnet jene heil'ge Feier,
Durch die ich mein Dich konnte nennen.

Gesegnet seien all' die Jahre,
Die Du mit mir hast zugebracht,
In denen Du mit stetem Eifer
Zum bess'ren Menschen mich gemacht.

Wo ich in Deinem Herz gelesen,
Gesegnet sei auch jene Stelle,
Wo Du in's Vaterhaus mich führtest,
Gesegnet sei auch jene Schwelle.

Gesegnet sei'n die schönen Zeiten,
Da ich Dein Wesen hab' erkannt,
Gesegnet sei's, daß ich auf ewig
Durch Deine Anmuth ward gebannt.
Gesegnet seien all' die Jahre,
Da ich Dich, Urbild holder Frauen,
In Deiner ganzen wahren Größe
Nur still bewundernd konnte schauen.

Gesegnet Deine warme Liebe,
Die mir geöffnet hat Dein Herz,
Gesegnet jedes Deiner Worte,
Das mich gehoben himmelwärts.
Gesegnet sei Dein Angedenken,
So lang dies Herz im Busen schlägt,
Das liebeathmend mit süßer Wemuth
Dein holdes Bildniß in sich trägt.

Sonnen-Untergang.

Wir saßen umschlungen und sahen
Dem Sonnenuntergange zu,
Mit Gold gesäumte Rosenwolken
Begleiteten sie zur Ruh'.

Gar herrlich war's zu sehen,
Wie sie allmählig sich verlor
Im weiten Himmelsraume,
Wie mitten im Blumenchor.

Und als sie verschwunden, da flogen
Die schwarzen Trauerwolken einher,
Um bald mit ihr zu versinken
Im gold'nen Flammenmeer.

Uns schien das erhab'ne Schauspiel
Ein großer Leichenzug,
Wo eine ganze Schöpfung
Zu Grab die Sonne trug.

Und uns ergriff ein Sehnen,
Wie sie im Unendlichen zu vergeh'n,
Zu werden zu einer Wolke,
Als solche zu verweh'n.

Nun bist Du wohl geschieden,
Du meines Lebens Sonn',
Von himmlischen Rosen umgeben,
Erfreust Du Dich ewiger Wonn'.

Doch Deine Trauerwolke
Irrt einsam hin und her, —
Wär' doch so gern versunken
Mit Dir im Flammenmeer.

Verwoben waren uns're Herzen.

Verwoben waren uns're Herzen,
Wie einer Flamme blauer Rand
Sich mit dem innern rothen Feuer
Zu einer Einzigen verband.

Und wie in Eins zwei nahe Feuer
Auflodern frisch zu Einer Glut,
So flackerten auf uns're Seelen
Dem Himmel zu mit frohem Muth.

Sie floh'n vereint in Regionen,
So weit, als je ein Geist nur kann,
Und in dem weiten, kühnen Fluge
Der Dichter mit die Deine nahm.

Du hast dafür mit Deinem Glauben,
Der innig, tief, so heilig war,
Erst seine Poesie geweihet,
Ihm ward durch Dich ihr Höchstes klar.

Als Du mit Deinen frommen Thaten,
Von denen jede ein Gebet,
Gezeigt, wie wohl der Christ, der wahre,
Die echte Nächstenlieb' versteht.

Wie auch Dein Leben immer innigst
Mit Deinen Worten im Einklang stand,
Wie wahr Du Alles hast gefühlet,
Was Deine Lippen stets bekannt.

An dem Sarge der Geliebten.

Ich ging in die Kapelle in tiefer Mitternacht,
Zwei arme Weiber hielten an Deiner Leiche Wacht.

Die Kerzen brannten helle bei Deinem offnen Sarg,
Der die entseelte Hülle von Dir, Geliebte, barg.

Dort lagst Du ausgestrecket, dicht neben dem Altar,
Umspielt vom Schein der Lichter, als Leiche welk
und starr.

Doch mit denselben Zügen, wie in dem Leben schön,
Nicht konnt' den Hauch des Himmels der Tod von
ihnen weh'n.

Es waren Deine Mienen von Glorie verklärt,
Von jener ew'gen Wonne, die er allein gewährt.

Von jenem Hochentzücken, das strahlend Dich umfließt.
Das Deine reine Seele im Himmel nun genießt.

Ich kniet' an Deiner Seite versunken in tiefsten Schmerz,
Zu Dir hat mich gehoben die Sehnsucht himmelwärts.

Ich hab' zu Gott geflehet, doch Freundin nicht für Dich,
Du brauchst ja kein Gebete, ich flehte nur für mich.

Die guten Frauen wollten mir schier nicht störend sein,
Sie ehrten meinen Kummer, und ließen mich allein.

Mit Dir und mit dem Tode, vor dem ich mich nicht gescheut,
Seit Du ihm angehörtest, seit er um Dich gefreit.

Ich kniet', doch meinem Fleh'n ward nimmer Trost gesandt,
Es hat bei Deinem Anblick der Schmerz mich übermannt.

Ich stürzte auf Deinen Leichnam, hielt krampfhaft Dich umfangen,
Die heißen Thränen fielen auf Deine kalten Wangen;

Doch konnte nicht erwärmen Dich Freundes Liebes-Gluth,
Nicht wolltest Du aufthauen, ob heißer Thränen-Fluth.

Ein trauter Todesschauer durchrieselte mein Gebein,
O hätt' er zum ew'gen Schlummer geführet der auf ewig Dein.

Es war zum letztenmale, daß ich Dich auf Erden sah,
So schaurig war's dem Herzen, so bang zu Muthe da.

Ich konnte mich nicht trennen von Dir, die nun verklärt,
Bis sie von Dir mich rissen für immer auf dieser Erd'.

Unser Bund.

Unser Bund, geliebte Seele,
Er war nicht für diese Welt,
In dem Himmel schon geschlossen,
Er nur dort die Weih' erhält.
Was auch waren jene Jahre,
Die mit Dir ich durchgelebt,
Wo wir stets mit frischem Eifer
Hier das Höchsten angestrebt;
Wo getreu wir freudig rangen
Vorwärts mit vereinter Kraft
In dem Reich der schönen Künste,
Im Gebiet der Wissenschaft:

Wo wir Beide, wenn der Fortschritt
So nicht war, wie wir's ersehnt,
Und nicht immer unser Streben
Vom Erfolge ward gekrönt;
Nur im redlich festen Willen
Fanden uns'ren einz'gen Trost,
Und ermunternd Freundes Worte
Weggescheucht der Seele Frost;
Wie ein schöner Traum verflogen
Ist die kurze Wonnezeit,
Viel zu schön für diese Erde
War, ach, jene Seligkeit,
Die mir Deine hohe Seele
In der reichsten Füll' gebeut,
Wo mein wonnetrunknes Herze
Von dem Deinen ward erfreut,
Was so wenig Menschen fanden,
Die gleichwarme Freundesbrust,
Habe ich bei Dir gefunden,
Ruht' an ihr mit Götterlust.
Jene Welt der Ideale
Schlummerte in ihr auch still,

Jene Welt, von der auf Erden
Ich mich nimmer trennen will.
Ringen will aus allen Kräften
Ich nach ihr auch fürderhin,
Um bewahrt vor dem Gemeinen
Dir in's Jenseits nach zu zieh'n.

Werden wir zurück dort denken
An die kurze Liebeszeit,
Und der Trennung Schmerz vergessen
In der ew'gen Seligkeit?

An — —

(Ein Lied aus Italien.)

Schleud're Deines Blickes Pfeile
Nicht umsonst auf mich herab,
Denn sie prallen nur vergeudet
Ohne Wirkung von mir ab.

Viele wirst Du noch bezaubern
Mit der blendend Schönheit Macht,
Mit den beiden schwarzen Augen
Ihres seltnen Feuers Pracht.

Doch ist aller Reiz der Schönheit,
Und die Kunst umsonst bemüht
Zu beleben welke Herzen
Und ein sterbendes Gemüth.

Ein Erwachen.

Ich bin erwacht, mir hat's geträumt
Von Dir, Du meines Lebens Licht,
Und naß von Thränen war das Kissen,
Von Thränen naß das Angesicht.

Zum erstenmale in dem Leben
Hab' ich im Traume wohl geweint,
Und Dir gezeigt, wie wachend, schlafend
Dies treue Herz mit Dir vereint.

Ihm ist's so schaurig bang zu Muthe,
Denk' ich an Dich und Deinen Tod,
Denk' ich, wie's Schicksal unbarmherzig
Die Trennung uns so früh gebot,

Daß es, wie Du, schier brechen möchte,
Ließ es den Lauf der Thränen nicht,
Die, unwillkürlich ihm entströmend,
Verhüten, daß es stirbt und bricht.

Dir aber sei des Herzens Trauer
Und was ihm Linderung verleiht,
Dir seien auch des Traumes Thränen
Als stilles Opfer nur geweiht.

O wie leer ist dieses Leben.

O wie leer ist dieses Leben,
Und dies Herz, wie trostesbar,
Seitdem Du, geliebte Freundin,
Mir entfloh'n für immerdar.

Von dem Schlag, der mich getroffen,
War ich anfangs nur betäubt,
Der nun mich, mein ganzes Wesen,
Meine Existenz zerreibt.

Gerne glaubt' ich, daß dem Schmerze
Linderung die Zeit stets bringt,
Doch ich seh' nun, daß umsonsten
Sie mit meinem Schmerze ringt.

Monde floh'n, fast ein Jahr schon,
Seit Du zogest himmelwärts,
Und mit jedem neuen Tage
Mehrt sich nur der alte Schmerz.

Und wärst Du zehnmal mir gestorben.

Und wärst Du zehnmal mir gestorben,
Mir starb doch Deine Liebe nicht,
Sie strahlt mir zu auch von dem Jenseits
Mit unverändert gleichem Licht,

Erhebet mich, wenn meine Seele
Gar schwer gedrückt verzagen will,
Begleitet mich auf allen Wegen,
Und segnet meine Schritte still.

Sie ist das Einz'ge, was ich gerettet
Auf dieses Lebens tollem Meer,
Wo ausser ihr gebroch'ne Knospen
Zerstreut nur schwimmen hin und her.

Ich klamm're mich an diese Liebe,
Wie Einer, der da Schiffbruch litt
Sich klammert an die letzten Bretter,
Die er im Wellenkampf erstritt.

Sie traget mich, da ausgetobet
Die wilde See, nun fort und fort,
Und führt mich einstens in den Hafen
Zu Dir — des ew'gen Glückes Port.

Ewige Liebe.

Das höchste Glück, was je ein Sterblicher empfunden,
Ist mir an Deiner Seite aufgeblüht,
Entzückt war ich, als ich Dich hab' gefunden,
Und selig, als ich Dich besessen,
Mit Deiner erhab'nen Seele, Deinem tiefen Gemüth.

Du hast mich aufgefaßt, mich ganz verstanden,
Und ob ich Dir mein Innerstes gezeigt,
Ein Meer, in dem die tollsten Fluthen branden,
War doch Dein liebend Herze
Mir mit derselben Wärme immer gleich geneigt.

Und Mitleid hattest Du mit meinem sonderbaren Wesen,
Glich es dem Deinen ja doch gar so sehr,
D'rum konntest Du auch klar stets in ihm lesen,
Und konntest d'rum auch mitempfinden,
Und widmen dem gleichen Schmerz eine freundliche Zähr'.

Du hast, ein Stern am dunklen Himmelsbogen,
Geleuchtet stets mit gleichem hellen Glanz,
Du hast mich nie getäuscht, mich nie betrogen,
Mich bis an's Ende gleich geliebt, und schon hienieden
Geflochten der ew'gen Liebe grünenden Kranz.

Der treue Begleiter.

Ich zog aus meinem Heimathlande,
Entfliehen wollt' ich meinem Schmerz,
Und suchte für das bange Wehe
Zerstreuung, Wechsel anderwärts,
Doch blieb der treue Schmerz.

Ich zog in weite Ländereien,
Wo Palmen ragen und Cypressen,
Doch wandelnd in des Südens Hainen
Konnt' selbst ich Deiner nicht vergessen,
Es blieb der treue Schmerz.

Der Kunst erhab'ne Meisterwerke,
Die höchsten, die das Genie erfand,
Die schönsten Statuen und Bilder,
Sie haben mich an Dich gemahnt,
Es blieb der treue Schmerz.

Sie glaubten er wäre entschwunden
Auf Bällen bei'm wirbelnden Tanz,
Auch dort sah ich nicht Deinesgleichen
In blühender Mädchen Kranz,
Es blieb der treue Schmerz.

Und weil trotz Wechsel und Zerstreuung
Mir stets so treu der Schmerz geblieben,
Will ich den Freund, den alten, treuen
Auch stets von ganzem Herzen lieben,
Den alten treuen Schmerz.

Frage.

Wenn in den höchsten Sphären,
In der Gottheit heil'ger Nähe Deine fromme Seele
Des Himmels süße Wonnen genießt:
Gibt es da keine Augenblicke,
Wo die Erinnerung an dieses Erdenleben,
An uns're Liebe Dich durchströmt?

Und wenn meine Seele mit ihren Flügeln
Dich mächtig umrauschet,
Fühlst Du es nicht auch?
Umweht's Dich nicht, wie mit Lüften
Aus fremden Welten?
Tönt wohl kein Wiederhall von dem,
Was mir das Innere bewegt,
In Deiner freien Seele zurück?

Mir kömmt es vor, wenn ich
So ganz in Dir versenkt bin,
Und wenn hinauf zu Dir die Seele fliegt,
Daß sie sich mit der Deinen
Im Aether treffen;
Ich fühle dann, wie beide kosen,
Wie beide sich so recht abherzen,
Zwei Vöglein gleich, die sich lieben
Und die sich in den Lüften froh begegnen.
Und wäre das, was ich so lebhaft fühle,
Wär' dieser Trost und diese meine einz'ge Freude
Nichts als ein Phantasiegewebe?

Am Jahrestage ihres Todes.

Des Schlosses Uhr schlug Eins nach Mitternacht,
Es ist der Tag, die Stunde, wo vor einem Jahre
Des Schlosses Herrin aus dem Leben schied.
Und obgleich alle ruh'n, alle d'ran nicht denken,
  Sie, denen Du im Leben
  So Vieles bist gewesen,
Hat Dich doch Einer nicht vergessen,
In dessen schlummerlosen Augen
Die heißen Schmerzensthränen brennen.
Er höret noch, wie Deine halbgebroch'ne Stimme
  Das heil'ge Kruzifix verlangt,
Er sieht Dich noch, wie Du,
Die den dreieinigen Gott so tief verehrte,

Das Bild des göttlichen Erlösers
Zum Himmel dreimal hebend,
Es dreimal an die glühende Brust gedrückt;
Wie Du im letzten Kampfe,
Um seinen Beistand ihn anrufend,
Die erhab'ne Seele, einer Heil'gen gleich,
Dem Himmel wiedergabst.
Er höret noch den Sang der Priester,
Die eingesegnet Dich zur ew'gen Ruh';
Es schwebt ihm vor, als säh' er
Den langen düst'ren Zug,
Den nicht enden wollenden,
Wo Dir, so jung an Jahren,
Die ganze Bevölkerung der Gegend,
Wie einer heißgeliebten Mutter
Das letzte Geleite gab.
Von Wolken umflort war der Himmel,
Und als sie Deinen Sarg hinabgesenkt
In's kühle Grab,
Da fielen auf ihn gar schwere Tropfen.
Ein schlichter Landmann sprach damals die Worte:
Wenn nur die letzte Ehre,

Die wir der Theuren erweisen,
Durch diesen Regen nicht gestöret würde.
Doch ihm entgegnete der Kamerad:
O laß es, Freund, regnen immerhin,
Der Himmel selber beweinet
So einen Engel, wie dieser war.

Und heute fallen, wie damals
Herab auf Dein Grab gar schwere Tropfen,
Es trauert am Jahrestage Deines Scheidens
Nun wieder der Himmel,
Gleich Deinem Freunde, dessen Augen
Von heißen Schmerzensthränen brennen.

Dein Bild.

Du standest da in vollster Blüthe
In Deiner Schönheit ganzen Pracht,
Wer Dich nur sah, dem hat bewundernd
Das Herz in seiner Brust gelacht.
Du hast vereint des Weibes Anmuth
Mit echtem jungfräulichen Sinn,
Man sah im seelenvollen Blicke
Dein Sinnen nach dem Höchsten hin.
Ein Zug von unnennbarem Reize
Hat Deine Lippen stets umspielt,
Ein Zug von jener Herzensgüte,
Die allumfassend Du gefühlt.
D'rum nannten sie dich die Louise
Mit dem Gesichtchen der Madonn',
Ein Abglanz war's der Ideale,
Die Deine Brust erfüllt mit Wonn'.

Ich aber habe nur gezittert
Ob Deiner Schönheit Majestät,
Die über Deinem ganzen Wesen
Gleich einem zarten Hauch geweht.
Du wußtest Dir's nicht zu erklären,
Warum ich oft ein Weh' empfand,
Wenn ich mit glühend heißen Küssen
Bedeckt die liebe Freundeshand.
Du wußtest Dir's nicht zu erklären,
Warum es mich so mächtig trieb
Auf einem Bilde festzuhalten
Die Züge, mir so werth und lieb.
Schon da durchbebte mich die Ahnung,
Daß solche Füll' nicht währen kann,
Denn was vollendet, sich die Heimath
Auf Erden selten nur gewann.
Wohl mir, daß ich es nun besitze
Gefesselt auf der Leinwand treu,
Es ist mein höchster Schatz auf Erden
Dieß wohlgetroffne Conterfei.

Das Armband.

Das Armband, was Du am häufigsten getragen,
Hab' ich als Angedenken
Der Freundin Deiner Jugend übersandt;
Ich wußte, sie würde es ehren,
Mir bürgte dafür ihr treues Herz.
Es entflohen Monde und Jahre,
Bis ich die Freundin wiedersah.
O Gott! was wohl nicht Alles
Seit dieser Zeit geschah!
Ihr Anblick erschütterte mich,
Doch waren auch Andere zugegen,
Und ich bemeisterte meiner Seele Stimmung.

Wir sprachen von Diesem und Jenem,
Von lauter alltäglichen Dingen,
Bis sie, das lebhafte Gespräch benutzend,
Zu mir sich mit den Worten wandte:
„Ich hab' noch gar nicht gedankt;" —
Dabei rollten zwei Perlen aus ihren Augen,
Und mehr zu sagen vermochte sie nicht;
War auch nicht nöthig, ich verstand das Weitere
und schwieg.
Doch aus dem tiefsten Herzensgrunde
Hab' ich ihr still gedankt für die Erinnerung,
Für diese Thränen, die Ersten,
Die ich seit langer Zeit um Dich hab' weinen seh'n.

So willst Du nimmer mir erscheinen?

So willst Du nimmer mir erscheinen,
Wie Du mir's doch versprochen hast,
Denkest Du vielleicht, daß mich ein Grauen,
Wenn ich Dich wiederseh', erfaßt?

O glaub' es nicht! vor Freud' nur zitternd
Flög', Theure, ich entgegen Dir,
Kämst Du von Deinem lichten Himmel
Nur einmal — Einmal nur zu mir.

O wähne nicht, o wähne nicht.

O wähne nicht, o wähne nicht,
Daß ich Dich je vergessen kann,
Zu tief ist mir in's Herz gegraben,
Was Du mit Liebe mir gethan.

Zu tief ist in der öden Seele
Wohl abgeschattet mir Dein Bild,
Als könnten je aus ihr entschwinden
Die Züge, die so himmlisch mild.

Was wäre ihr denn sonst geblieben,
Der dunklen Nacht, so sternenlos?
Riß sich aus meinem tiefsten Innern
Auch dieses theure Bildniß los!

Was wäre ihr denn sonst geblieben,
Als Du, die es so ganz erfüllt,
Wo nur die Sehnsucht, die Dein eigen,
Das heiße stäte Drängen stillt!

D'rum mögen auch des Lebens Bilder
Vorüberzieh'n in bunten Reih'n,
Sie machen Deinem keinen Eintrag,
Sie haben nichts mit Dir gemein!

Krank bin ich im tiefsten Herzen.

Krank bin ich im tiefsten Herzen,
Im Gemüthe, in der Seele,
Und Du rufst mir ohne Schonung
Zu die Worte: „Wähle, wähle!"

„Bist der letzte Deines Namens,
Und mit Dir Dein Stamm erstirbt,
Deine Pflicht ist es zu sorgen,
Daß der alte nicht verdirbt."

O wie leicht hast Du zu reden,
Weißt ja nicht, was er besaß,
Weißt ja nicht, daß er sie nimmer,
Ob auch Jahre floh'n, vergaß.

Wähle Einer, dem die Gottheit
Zeigt im Traum sein Ideal,
Nach ihm sinnend wird ihm nimmer
Möglich eine zweite Wahl.

Mir, dem tollen Träumer, hat es
Nicht allein von ihm geträumt;
Lebend hab' ich es gefunden,
Schön erblühte, was schön gekeimt.

Selig ruht' ich an einem Herzen,
Eins der höchsten von Gott gesandt,
Und nach diesem theuren Urbild
Bleibt mein Sinnen hingewandt.

Wo fänd' ich, was ja der Himmel
Selten einem Menschen beut? —
Nur vermessen wär's zu hoffen
Eine zweite Seligkeit.

Er hat mir nichts mehr zu geben,
Denn was er verleihen kann,
Ward ja reichlich mir gespendet,
Und tief dankend nahm ich's an.

Dynastien, Völker sanken
In das tiefe Zeitengrab,
Was liegt d'ran, fällt auch die letzte
Frucht vom alten Stamme ab?

Schon in Deiner Kindheit Jahren.

Schon in Deiner Kindheit Jahren
War ein Kampf Dein junges Leben,
Und Dein Herz mußte schon damals
Zwischen streitend' Pflichten schweben;

Damals hast Du schon geopfert
Deine Wünsche Anderen zu lieb,
Ohne daß sie's je nur ahnten,
Was auch stets Geheimniß blieb;

Auf Dich selber angewiesen
Warst Du stets so ganz allein
Und bei stetem innern Kampfe
Ist's so schwer allein zu sein;

Doch die reine Engelsseele
  That es Gott zu lieb so gern,
Sie hat sich zu ihm geflüchtet,
  Einsam, von den Menschen fern.

In den schweren, bangen Stunden,
  Die bei ihm Dein Herz verweint,
War schon da der Bund geschlossen,
  Der Dich ewig „Ihm" vereint.

Es ruht ein Flor der Wehmuth.

Es ruht ein Flor der Wehmuth
Auf jedem meiner Werke,
Der sich um sie herumwebt,
Ganz leicht, daß ich's kaum merke.
Was ich ersann, gedichtet,
In der Musik und der Poesie Gebiet,
Seit meinen frühen Jugendtagen
War es in Worten, war's im Lied;
Die Tänze selbst, die ich geschaffen,
Durchweht ein eig'ner düst'rer Ton,
Es mischet in die heiteren Klänge
Die Trauer gleichsam sich zum Hohn;
An ihm erkennen meine Freunde
Von mir ein jedes neu' Gedicht,

Wie man am wohlgetroffnen Bilde
Erkennt ein liebes Angesicht.
Warum ein Hauch der Wehmuth
Durch meine Werke weht?
Ich weiß es nicht; ist's weil die Seele
In ew'ger Sehnsucht sich ergeht,
Ist's weil geahnt ich hab' die Zukunft,
Die nun zu Grab mein Bestes trug,
Und jenes namenlose Unglück,
Das über mich zusammenschlug.

Der letzte Wunsch.

„Wenn einstens ich dahin geschieden,
Von wo mehr keine Rückkehr ist,
Und Du, Geliebter, dann verwaist bist,
Ruf' ich im stillen ew'gen Frieden:“

„O bleibe dann nicht lang alleine,
Du bist zu sehr durch mich verwöhnt,
Dein Herz zu mächtig sich nach Liebe sehnt,
Und wärmen muß es sich an ihrem Scheine.“

„Verkümmern müßte es so bange,
Das Lieb' will geben und empfahn,
Denn aller Schmerzen größter wäre angethan,
Wenn's einsam stünde in seinem Liebesrange.“

„In meine Seele käm' auch dort ein Trauern,
Wüßt' ich diese ungeliebt,
Sie wäre noch im Jenseits tief betrübt,
Müßt' es, das ganz verlassene bedauern.“

Sie sprach's, und nicht hab' ich vergessen
Der Theuren einz'ge, letzte Bitte,
Die mich umschwebte mit jedem Schritte,
Den in und außer der Heimath ich gemessen.

Und gern erfüllt' ich ihr Verlangen,
Doch seh' ich dessen Möglichkeit mehr schwinden,
Ach! es ist so schwer ein Herz zu finden,
Für eines, das an Deinem ist gehangen.

Die Jugend schwand, das Herz ist reich
An nichts, als an Erinnerung,
In ihr findet's nur Linderung,
Denn Keine fand es, die Dir gleich.

Und weil die Jugend ist geschwunden,
Und weil mein beßtes Leben schon versiegte,
So wär' es Thorheit nur, wenn ich mich wiegte
In eitles Hoffen an fernen Glückes Stunden.

So lebe ich von einem Tag zum dem andern
Wohl ungeliebt und ohne Liebe fort,
Bis ich Dir folge nach dem Ort,
Wohin Du zogst nach Deinem letzten Wandern.

Die stete Sorge Deines Lebens.

Die stete Sorge Deines Lebens
War unser liebes, theures Kind,
Das noch nicht weiß, ja nicht 'mal ahnet,
Was mutterlose Töchter sind.
Von Allen, die Du mir geschenket,
Als unser schöner Bund bestand,
Ist es das Einz'ge, das geblieben,
Als Deiner Liebe Unterpfand.
Es mahnen die kindlichen Züge
An Dein geliebtes Bild, —
Wird wohl ihr Herz auch mahnen
An Dein's, so engelsmild?

Und wird mit ihrem regen Schwunge
Der Seele sie auch gleichen Dir?
Wird sie Dein tief' Gemüth besitzen?
Des echten Weibes schönste Zier!
Sie soll durch mich Dich kennen lernen,
Erfahren, wie Du gewirkt, gelebt,
Wie Du in steter Selbstverläugnung
Das Höchste hienieden angestrebt.
Dein segensreiches Leben werd' ich
Stets halten ihren Augen vor,
Es soll ihr leuchten, wie dem Wand'rer
In dunkler Nacht ein Meteor.
Und folgen soll sie Deinem Beispiel,
Ihr Leben ächter Tugend weih'n,
Sie soll einst würdig werden
Dein Kind genannt zu sein.

Ich war auf glänzenden Festen.

Ich war auf glänzenden Festen
Und wollt' nicht traurig scheinen,
Ich wollt' nicht trüben die Heit'ren,
Und dachte, man würde nicht merken,
Wie nah' mir war das Weinen.

Was sollten auch Fröhlichen Schmerzen?
Was sollte dem Leben das Sterben?
Ich zeigte mich ihnen heiter,
Um nicht durch meine Stimmung,
Die fremde Lust zu verderben.

Mit ihnen Nächte durchwachend,
Wähnt' gut meine Roll' ich zu spielen,
Doch schwer ist's mit blutendem Herzen
Und mit zurückgehaltenen Thränen
Sich fröhlich zeigen, traurig fühlen.

Dort wußte Niemand, was ich erlitten,
  Fern war ich von dem Vaterlande;
Ich war die Zerstreuung mir schuldig,
Mich hätte der Schmerz getödtet
  Daheim, wo mich an Sie doch Alles mahnte.

Sie mochten den Fremdling wohl leiden,
  Sie waren mir freundlich ergeben,
Und ohne zu wissen, wie wohl mir
Ihr Antheil gethan, fand ich bei ihnen
  Was ich gesucht, ein zerstreuendes Leben.

Ich traf einen Freund nach Jahren,
  Den ich viel gesehen im Weltverkehre,
Der sagte: sie hätten damals
Mir nur zu wohl es angemerket,
  Daß mich ein tiefes Leid verzehre.

Für die Schonung, die sie mir erwiesen,
  Dank' ich von Herzen ihnen,
Wie auch dem Freund, von dem ich lernte,
Daß wahrer Schmerz sich nicht bergen lasse
  Durch heiter scheinende Mienen.

Ich las in Deinen Briefen.

Ich las in Deinen Briefen,
Und alte Zeiten wurden jung,
Und gegenwärtig das Vergang'ne,
Lebendig die Erinnerung.

Vor meinen Augen rollten
Sich all' die Jahre ab,
Wo du gelebt an meiner Seite,
Wo ich Dich besessen hab'.

Es war mein Herz versenket
In Deiner tiefsten Wesenheit.
Und wieder war es ganz Dein eigen,
Wie in der lieben alten Zeit.

Und ewig bleibet es Dein eigen
Im Weltgebraus, in stiller Ruh',
Mein Theuerstes im Tod und Leben
Bleibst theuere Verklärte Du.

Ende.

Druck von C. Stahl.

[illegible] lächelt er Dein eigen
[illegible]gebraus, in stiller Nacht,
[illegible]verfiel im Tod und Leben
[illegible] sicheren Verführer Da.

Ende

[illegible] Druck von B. G[illegible]